

# Massauischer Anzeiger.

## Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

### Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten  
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung  
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.  
Erscheint 3mal wöchentlich  
Dienstags, Donnerstags, Samstags.  
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Amtl. Verbandsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6gespalt. Colonelzeile  
od. deren Raum 15 Pfg., Reklamazeile 50 Pfg.  
Redaktion und Expedition:  
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.  
Telephon Nr. 41.  
Rotations-Druck und Verlag der  
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Bredenheim, Delkenheim, Diefenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauendorf, Georgensborn, Hefloch, Iggstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wicher, Wildschaffen.

Nr. 82.

Donnerstag, den 11. Juli 1918

Postfachkonto:  
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

18. Jahrgang

### Amthcher Teil.

Nr. 334.

#### 18. Armeekorps.

Stellvertretendes Generalkommando.  
Abt. III b. Lsg.-Nr. 14 159/2750.  
Gouvernement der Festung Mainz.  
Abt. III. Pol. Nr. 55 869/28 297.

Verhinderung der Ausbreitung der Barfische.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimmen wir für den Befehlsbereich des 18. Armeekorps und des Gouvernements Mainz:

I.

Jeder Fall von Barfische ist von dem zugezogenen Arzt innerhalb 24 Stunden unter Angabe der mutmaßlichen Anstedsungsquelle anzuzeigen, und zwar in den preußischen Teilen der für den Aufenthaltort des Erkrankten zuständigen Polizeibehörde, im Kreise Mainz dem Gesundheitsausschuss, im übrigen Großherzogtum Hessen den Kreisgesundheitsämtern.

II.

Bei der Ausübung des Friseur- und Barbiergewerbes ist zur Verhinderung der Weiterverbreitung der Barfische folgendes zu beachten:

1. An ansteckenden Hautkrankheiten leidende Friseure, Gehilfen und Lehrlinge dürfen ihr Gewerbe nicht ausüben.  
2. Kunden mit Ausschlägen auf dem Kopfe, im Gesichte oder am Halse dürfen nur bedient werden, wenn sie ein ärztliches Zeugnis vorlegen, wonach keine Anstedsungsgefahr besteht. Sie dürfen in diesem Falle nur mit eigenen Geräten bedient werden.  
3. Die gemeinschaftliche Benutzung von Handtüchern, Borstbüscheln, Rasierpinseln, Puderkasten, Wattebäuschchen, Schwämmen, Waschlappen, Bartbinden, Brillantenebürsten, Haarwalzbürsten und Kammsteinen ist verboten.

4. Das Einsetzen muß, wenn der Kunde nicht einen eigenen Rasierpinsel zur Stelle hat, mit der Hand erfolgen.  
5. Vor und nach dem Rasieren und anderen beruflichen Verordnungen sind die Hände abzuwaschen, nach völliger Abspülung des Schaumes in eine Schale mit Desinfektionsflüssigkeit einzutauchen und darin abzureiben. Die Fingernägel sind völlig frei von Schmutz zu halten.

Als Desinfektionsflüssigkeit ist eine Lösung von 1 Teil Organquecksilber auf 3000 Teile Wasser zu verwenden. Mit Genehmigung des zuständigen beamteten Arztes kann auch eine andere Desinfektionsflüssigkeit benutzt werden.

Die Desinfektionsflüssigkeit in den Schalen ist, sobald sie trübe zu werden beginnt, mindestens aber einmal täglich zu erneuern. In den Geschäften ist für jede die Kunden bedienende Person eine besondere Schale aufzustellen.

6. Die Rasiermesser sind nach Gebrauch unter fließendem Wasser gründlich abzuwaschen, sodann ebenso wie die gebrauchten Scheren, Kämme, Bürsten mit Desinfektionsflüssigkeit abzureiben und mit frischem Papier abzutrocknen.  
Die Haarschneidemaschinen sind nach Gebrauch über einer Gasflamme oder mit Brennspritzen abzutrocknen.

7. Nach dem Rasieren sind zum Abwaschen und Abtrocknen des Gesichts reine, ausgekochte, seit der letzten Wäsche nicht benutzte Tücher oder frische Papierwäusche zu verwenden. Fehlt es an diesem, so hat der Kunde selbst für das Abwaschen und Abtrocknen zu sorgen.

8. Puder darf nur mittelst Puderbläfers auf die Haut gespritzt werden.

9. Bei Schnittwunden ist Eisenchloridwatte anzuwenden.  
10. Stellt sich erst während der Bedienung eines Kunden heraus, daß er an einer Barfische oder einem darauf verdächtigen Ausschläge leidet, so sind die bei ihm verwendeten Gegenstände sofort außer Gebrauch zu setzen und sorgfältig zu desinfizieren. Bei Tüchern und Mänteln hat dies durch Auslösen in Sodalösung zu geschehen. Papier ist zu verbrennen. Die Desinfektion der Messer, Scheren, Bürsten u. a. sowie der Hände ist besonders gründlich vorzunehmen.

III.

Zwischenhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

Auch behalten wir uns vor, den Gewerbebetrieb der zwischenhandlenden Friseure und Barbier ganz zu untersagen.

IV.

Diese Verordnung tritt eine Woche nach ihrer Verkündung in Kraft.

Frankfurt a. M., Mainz, den 18. 6. 1918.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps  
Gouvernement der Festung Mainz.

Nr. 335.

#### Bekanntmachung.

Zur Anzeige der Barfischenfälle können sich die Ärzte der Vorort- und sonstigen übertragbaren Krankheiten üblichen Vorbrude bedienen.

Werber die an Barfische Erkrankten haben die Ortspolizeibehörde eine besondere Liste zu führen.

Dem Kreisarzt ist ungekündigt von den zugehenden Anzeigen Mitteilung zu machen.

Die Gewerbebetriebe, die als mutmaßliche Anstedsungsquelle in ärztlichen Anzeigen bezeichnet werden, sind besonders zu überwachen. Bei Häufung von Fällen mutmaßlicher Anstedsung in einem Gewerbebetriebe ist keine gänzliche Unterlagung bei dem stellvertretenden Generalkommando durch keine Vermittlung zu verlangen.

Bei der Aufbewahrung und Verwendung des Organquecksilbers, das in den Apotheken in Pastillenform gegen Giftschinken erhältlich ist, mache ich den Friseuren und Barbieren besondere Vorbrude zur Pflicht.

Wiesbaden, den 6. Juli 1918.

Der Königliche Landrat.  
von Heimbürg.

Nr. 336.

#### Bekanntmachung.

Durch Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Delbfrüchten und daraus gewonnenen Produkten vom 23. Juli 1917, Reichsgesetzblatt Nr. 136, ist bestimmt worden, daß die Besitzer von Delbfrüchten ihre Bestände am Beginn jedes Kalendervierteljahres, und zwar bis zum 5. des ersten Vierteljahres zur Anmeldung zu bringen haben. Die Besitzer von Delbfrüchten werden aufgefordert, ihre Anmeldungen beim Kreisgesundheitsamt zu erstatten und ihre Bestände zur Vermeidung der gesetzlichen Strafe an die vom Kreisgesundheitsamt für pflanzliche und tierische Dele und Fette ernannten Kommissionäre abzuliefern.

Die Magistrats- und Gemeindevorstände ersuche ich für ortsübliche Befanntmachung Sorge zu tragen.

Wiesbaden, den 8. Juli 1918.

Der Vorsitzende des Kreisgesundheitsamtes.  
von Heimbürg.

Nr. 337.

Um die Verteilung und zweckmäßige Verwendung der in § 1 der R.-O.-D. genannten Früchte einschließlich der in Absatz 2 dieser Bestimmung aufgeführten Erzeugnisse sicherzustellen, wird mit Wirkung vom 20. Juni ds. Js. angeordnet, daß bei der Versendung dieser Güter mit der Eisenbahn eine Abschrift des Beförderungspapieres (Frachtbrief, Eisenbahnpaketadresse) in einem an die Reichsgüterbestelle, Abteilung Frachtprüfung, angeschriebenen (adressierten) und freigemachten Umschlag dem Beförderungsunternehmer zu übergeben ist. Dies gilt auch für nachträgliche Anweisungen, welche von dem Absender (vergl. § 73 der Eisenbahnverkehrsordnung) oder dem Empfänger über die Sendung getroffen werden.

Wiesbaden, den 5. Juli 1918.

Der Regierungspräsident.

Nr. 338.

#### Bekanntmachung.

Unseren Ortsgruppen sowie dem Volksbildungsverein in Biebrich, wurde von den Beiträgen zur Kriegswirtschaft, herausgegeben von der volkswirtschaftlichen Abteilung des Kriegsernährungsamts.

a. Heft 39: „Freie Wirtschaft und Zwangswirtschaft im Kriege“.

b. Heft 40: „Die Einrichtungen der preussischen Landkreise auf dem Gebiete der Kriegsernährung“.

c. Heft 41/42: „Das Gemüse in der Kriegswirtschaft“ übermiesen.

Wiesbaden, den 5. Juli 1918.

Kreisgesundheitsamt.  
von Heimbürg.

Nr. 339.

Bei der unterzeichneten Kasse gingen ferner aus dem Landkreis Wiesbaden für die Ludendorff-Spende ein:

I. Sammlung in den Gemeinden.	
Auringen, durch Herrn Lehrer Debus,	118.56 M.
Biebrich, durch die Städtische Sparkasse,	216.566.57 M.
Bierstadt, durch Herrn Kom.-Rat Jäger,	361.— M.
Erbenheim, durch Herrn Pfarrer Hummerich,	588.18 M.
Hochheim, durch Herrn Bgstr. Krzbacher,	1700.— M.
Iggstadt, durch Herrn Bgstr. Klein Schmidt,	106.— M.
Naurod, durch Herrn Bgstr. Hachenberger,	103.60 M.
Sonnenberg, durch Herrn Bgstr. Buchelt,	4246.19 M.
	223 786.10 M.

II. Einzelspenden.	
von Herrn K. Schmittknecht, Wiesbaden,	20.— M.
von Herrn Lehrer Müller, Diefenheim,	26.50 M.
von Herrn Bohmmeister Leist, Flörsheim, für Staatseisenbahn-Berein	85.90 M.
	223 918.50 M.

Wiesbaden, den 8. Juli 1918.

Die Kreisamtskassiererin. Fischer.

#### Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsams zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Absatz 2 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst.

Helfer für die Etappe.

In dem gewaltigen von unserem Heere besetzten feindlichen Gebiet werden zur Verwendung bei Militärbehörden in erhöhtem Maße zahlreiche Hilfskräfte benötigt.

Das Interesse des Vaterlandes verlangt, daß taugliche und entbehrliche Kräfte der Heimat sich zu diesem Etappenendienst zur Verfügung stellen. Zahlreiche kriegsverwendungsfähige Militärpersonen müssen im besetzten Gebiet noch für den Dienst an der Front freigestellt werden.

Die Lebensbedingungen im besetzten Gebiet sind durchwegs günstig. Neben reichlicher freier Verpflegung und freier Unterkunft wird gute Entlohnung gewährt. Auch ist Gelegenheit zur Beschaffung billiger Bekleidung gegeben. Und was bedeutet die Rotwendigkeit, sich in fremde Verhältnisse einzugewöhnen, gegenüber dem Maß von Opfern und Entbehrungen, das unsere Krieger seit Jahren freudig ertragen.

Männliche Hilfskräfte jeden Alters, auch jugendliche, können, wenn sie geeignet befunden werden, Beschäftigung im besetzten Gebiet im Westen finden und zwar für Arbeitsdienst (eiglicher Art, Baten- und Ordnungsdienst), sowie als Schreiber, Buchhalter, Kaufleute, Verkäufer, Lagerverwalter, Aufsichtskräfte, Handwerker jeder Art.

Personen mit französischen und holländischen Sprachkenntnissen werden besonders berücksichtigt.

Behrpflichtige können nicht angenommen werden, mit Ausnahme der 50% oder mehr erwerbsbeschränkten Kriegsbefähigten. Als Entgelt wird gewährt:

Freie Verpflegung oder Geldentschädigung für Selbstverpflegung, freie Unterkunft, freie Eisenbahnfahrt zum Bestimmungs-ort und zurück, die Benutzung der Feldpost, freie ärztliche und Lazarettbehandlung sowie angemessene Barzulohnung.

Bis zur endgültigen Ueberweisung an eine bestimmte Bedarfs-

stelle wird ein „vorläufiger Dienstvertrag“ abgeschlossen. Die endgültige Höhe des Lohnes oder Gehaltes kann erst im Anstellungsvertrag selbst festgesetzt werden. Sie richtet sich nach Art und Dauer der Arbeit sowie der Leistungsfähigkeit des Befähigten. Eine auskömmliche Bezahlung wird zugesichert. Falls Bedürftigkeit vorliegt, werden außerdem Zulagen für die in der Heimat zu versorgenden Familienangehörigen gewährt.

Die Versorgung derjenigen, die eine Kriegsdienstbeschädigung erlitten, ist besonders geregelt.

Meldungen nehmen entgegen für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden, Untertaunuskreis, Rheingaukreis Bezirkskommando Wiesbaden, Bertramstr. 3, Zimmer 45, und Hilfsdienststelle Wiesbaden, Dohheimerstr. 1, Zimmer 12.

Dabei sind vorzulegen: Etwas Militärpapier, Beschäftigungsausweis oder Arbeitspapier, erforderlichenfalls Abfahrtschein. Es ist anzugeben, wann der Bewerber die Beschäftigung antreten kann. Eine vorläufige ärztliche Untersuchung erfolgt kostenlos bei dem Bezirkskommando. Jeder Bewerber hat sich den erforderlichen Schutzimpfungen zu unterziehen.

Kriegsamtsstelle Frankfurt a. M.

### Nichtamtlicher Teil.

## Die Kriegslage.

Die deutschen Gefangenen in den italienischen Kolonien. Der Abg. Dr. Hecker hat im Reichstage eine Anfrage gestellt, welche Schritte von der Regierung unternommen worden sind, um allenfalls unter Androhung um Durchführung entsprechender Vergeltungsmaßnahmen die Ueberführung der deutschen Gefangenen, die sich unter höchst ungünstigen Verhältnissen in den afrikanischen Kolonien Italiens befinden, nach Italien durchzuführen.

Das finnische „Hufvudblad“ hat, wie dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ aus Kopenhagen berichtet, erfahren, die Engländer hätten den russischen Sozialrevolutionären, die, wie inzwischen bekannt ist, den Nord-Nordwesten angegriffen haben, 265 Millionen Rubel versprochen, wenn diese Regierung helfen wollten, seine Pläne gegen die jetzige russische Regierung durchzuführen.

#### Forderungen der Trümmer.

Ab Bern, 7. Juli. Laut „Baz“ forderie die Liga der Menschenrechte den Präsidenten Wilson auf, darauf hinzuwirken, daß die Entente-regierungen ihre Kriegsziele veröffentlichten und die Erklärung abgeben, daß sie nicht beabsichtigen, ihren Frieden dem besiegten Gegner aufzuzwingen, sondern, daß sie den Frieden aus sich selbst heraus organisieren wollen zum Besten der Menschheit.

#### Die Beuteziffern der Italiener.

Ab Wien, 8. Juli. Zum Nachtrag des italienischen Heeresberichts vom 6. Juli bemerkt das Kriegspressquartier:

Wenn die Italiener aus ihren Fortschritten im Piane-Delta möglichst viel Kapital schlagen, so sei darüber kein Wort verloren. Dagegen verdienen die Gefangenen- und Beuteziffern schärfste Aufmerksamkeit. Die Zahl der durch sie eingebrachten Gefangenen ist durch die letzten Kämpfe an der Gebirgsfront und an der unteren Piane höchstens um 3000 Mann, das ist seit Beginn der Schlacht in den Netzen von 12 000 auf 15 000 gestiegen. An der Tatsache ändert auch der 23 911te Gefangene nichts, der italienischerseits „gezählt“ worden ist.

Die dem f. u. l. Armeekorpskommando gemeldete Geschützeinbuße beläuft sich seit dem 15. Juni auf insgesamt 12 Geschütze. Man muß die Frage stellen, ob die fünfjährige Ueberlieferung des italienischen Berichts nicht dadurch entstanden ist, daß der Feind seine „zurückeroberten“, das heißt, die von uns wieder stehen gelassenen italienischen Geschütze mitschalt. Da mag solche Menge herauszurechnen sein. Es ist schließlich verständlich, daß wir bei der Räumung des rechten Pianeufers das Hauptgewicht auf das Bergen unseres Materials gelegt haben.

Selbstamerweise findet sich aber die Ueberlieferung auf das Fünftache auch in den feindlichen Angaben über die Raubziffern. In der Tat haben wir nicht viel über 200 Stück dieser Waffe eingebracht, eine Ziffer, die in Anbetracht der großen Menge dieses wichtigen Kampfmittels als durchaus normal bezeichnet werden muß.

Die drei Vergleiche genügen, auch andere Angaben des italienischen Heeresberichts über die Beute ins rechte Licht zu setzen.

#### General Smuts für den Verständigungsfrieden.

General Smuts hielt kürzlich in Glasgow eine Rede, aus der die Agentur Reuters und die Londoner Blätter verschiedene Stellen brachten, aber die bemerkenswerteste Stelle verschwiegen. Nach einem großen Glasgower Blatt, das die Rede General Smuts bringt, sagte dieser auch:

Sie haben in letzter Zeit viel von Friedensunterhaltungen gehört, und Sie haben Enthüllungen gesehen, die in der ganzen Welt sehr großes Aufsehen erregten. Ich bedauere diese Enthüllungen tief, denn mir scheint, daß die Kriegführenden, wenn dieser Krieg überhaupt zu Ende kommen soll, von Zeit zu Zeit versuchen müssen, ungesunden Fühlung miteinander zu gewinnen. Es scheint mir von wesentlicher Bedeutung, das zu tun. Andernfalls ist die einzige Alternative: den Krieg bis zu einem vollständigen Ende auszukämpfen und bis zur vollen Niederwerfung der einen oder anderen Seite. Wollen Sie aber nicht bis zu einem Zusammenbruch weiterkämpfen, dann ist es doch sicher nötig, von Zeit zu Zeit ungesunden Fühlung zu machen, wie die Dinge stehen, was der Feind denkt und welchen Vorteil Sie aus seiner Auffassung der Situation ziehen können. Wir werden in diesem Krieg keinen Frieden durch bloße Waffengewalt gewinnen können. Wir werden unsere ganze Diplomatie und alle unsere verfügbaren Kräfte einsetzen müssen, um ihn zu einem siegreichen Ende zu bringen. Die Konferenz, die schließlich zusammengerufen werden wird, wird die Konferenz sein, um die Einzelheiten festzustellen, nachdem die Hauptkriegführenden über die Hauptpunkte einig geworden sind. Und wie soll man dazu kommen, wenn man nicht miteinander reden will? Und wie soll man miteinander reden, wenn Verleumdungen losgelassen werden und man sich Vorwürfe an den Kopf wirft? Ich bin ganz sicher, daß das höchste Ziel, der Friede, nicht durch die Tapferkeit unserer Armeen, sondern durch die Waffen unserer Diplomatie erreicht werden wird, wenn die Zeit für die Erreichung eines befriedigenden Friedens reif ist.

Es ist interessant, diese Ausführungen mit denjenigen des Herrn v. Kühlmann zu vergleichen.

### Der Dienstag-Tagesbericht.

Ab Amlich, Großes Hauptquartier, 9. Juli.  
Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des La Basse-Anaals wurden mehrfach wiederholte Teilangriffe, auf dem Nordufer der Somme starke Vorstöße des Feindes abgewiesen. Der Artilleriekampf blieb in diesen Abschnitten lebhaft; er nahm heftiger als der Somme zeitweilig wieder große Stärke an.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Westlich von Antwerp (südlich von Caen) haben sich heute früh nach heftigem Feuer örtliche Angriffe des Feindes entwickelt. Am Walde von Villers-Cotterets scheiterte Teilangriff der Franzosen in unserem Kampfgelände.

Gestern wurden 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Billit errang seinen 23. und 24., Leutnant Friedrich seinen 21. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

### Der Tauchboottkrieg.

Ab Berlin, 8. Juli. Unsere U-Boote vernichteten im Speergebiet um England 17 000 Druffo-Register-Tonnen feindlichen Handelschiffraums.

Den Hauptanteil an diesen Erfolgen hat das vom Kapitänleutnant von Rabenau (Reinhardt) befehligte Boot, das an der Ostküste Englands sechs Dampfer, zum größten Teil aus Israel gefischeten Bleifügen heraus, versenkte.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

### Amerikanische Eroberungsgelüste.

Ab Berlin, 9. Juli. Unter der Überschrift „Hinüber über den Atlantik“ berichtet ein Telegramm der Londoner „Morning Post“ aus Washington über die Einführung des Verteidigungsgesetzes im amerikanischen Repräsentantenhaus. Indem das führende Kongressmitglied Vorland den Entwurf zur Annahme empfahl, führte er aus, daß die amerikanische Armee dadurch in den Stand gesetzt werde, den Rhein in voller Kraft und Stärke zu überqueren und dabei allen Hindernissen, denen sie begegnen könnte, gewachsen zu sein.“ Bekanntlich hat im Vorjahr der damalige britische Minister Sir Carson die viel beachtete Redewendung gebraucht, Englands Kriegsziel sei, die deutsche Heere über den Rhein zurückzuwerfen. Diese Äußerung hat man in England seinerzeit vergeblich als eine bedeutungslose Entlassung hinzustellen versucht. Die dem genau entsprechende Erklärung des amerikanischen Abgeordneten beweist jedoch, wie tief die Eroberungswünsche, wie tief die Kriegsstimmung der angelsächsischen Völker wurzeln.

### Deutsche Arbeit und Ordnung.

In den von uns besetzten Gebieten im Osten hatten ganz besonders Holland, Estland und Weiß-Ruthenien unter den zerrütteten, aller Ordnung und alles Rechts baren Zuständen leiden müssen. Die unglücklichen Gebiete, die sämtlich während der Revolution der Willkür einer rauen, raub- und heugierigen Selbstverwaltung ausgesetzt waren, wären zweifellos ohne das Eingreifen der deutschen Truppen noch weit schwerer heimgesucht worden. Dies wird auch ausdrücklich von der uns besetzenden Bevölkerung anerkannt. Bezeichnend für die Stimmung und die Hoffnungen, insbesondere die der Weiß-Ruthenien, ist eine Rede, die das Mitglied der Semstwoverwaltung des Kreises Pospel im Gouvernement Witebsk, Herr Henryk Przynski, am 28. Mai in einer Versammlung der Semstwo-Vertreter des Kreises gehalten hat.

Nach einer eingehenden Schilderung der trostlosen Verhältnisse, die vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in seinem engeren Vaterlande bestanden und zahllose unschuldige Opfer forderten, und nach einer Darstellung des völligen Zusammenbruchs aller wirtschaftlichen Ordnung kam der Redner auf den Einmarsch der deutschen Truppen zurück, die nicht als Eroberer, nicht als Feinde, sondern als Freunde gekommen wären. Wörtlich führte dann Herr Przynski aus:

„Nun geschah ein Wunder. Die Gegend, in der die Leiden schloffen bis zum Ueberfließen lochten, begann sich zu beruhigen, das Leben begann in geordnete Bahnen zu kommen, und die Menschen, die während dieser vier Jahre sich der Arbeit entwöhnt hatten, begriffen, daß Arbeit und beharrliche Mühe, aber nicht Raub und Mord die ersten Quellen des Wohlstandes aller Bürger überhaupt sind. Wenn auch unser Leben noch nicht wieder ins Geleise gekommen ist, so ist doch jener Tag nicht fern, wo alle verstehen, alle entschieden begreifen werden, daß Ordnung besser ist als Unordnung. Uns allen ist es wohl bekannt, daß das Deutsche Reich das höchste Ansehen in der Welt hat, das seine Wohlstand auf beharrliche Mühe und Arbeit, auf Wissenschaft und Bildung gründet. Wenn in dieser unruhigen Zeit, die so schwer zu durchleben ist, manche auch unzufrieden sind mit den Ordnungen, die augenblicklich eingeführt werden, so ist das gleichsam eine vorläufige Maßregel, die entsprechend der Entwicklung des Lebens in geordnete Bahnen aufgehoben werden und in einen ordnungsmäßigen Zustand hineinkommen wird. Für alles das werden wir unseren Fremden, den Deutschen, zu Dank verpflichtet sein. Denken Sie daran, wie unwillig unser Volk ist, wie arm wir an Kultur sind, und es scheint mir dann, daß jeder, der mit Bewußtsein Bürger ist, verstehen muß, daß wir Lehrer brauchen, die uns Arbeit und Ordnung lehren und ein Ende machen mit unserer jahrhundertelangen Unwissenheit. Diese Lehrer können für uns nur die Deutschen sein, denen wir bereits zu Dank verpflichtet sind für die Rettung aus innerer Zwitterheit und denen wir noch weiter zu Dank verpflichtet sein werden für die Rettung vor dem Hungertode. Diese Männer der Ordnung wollen wir bitten, so lange wie möglich unter uns zu weilen, und wir wollen den Wunsch aussprechen, daß sie, die unsere Gegend besetzt haben, auch künftighin für ihren Wohlstand sorgen und uns alle unter ihren Schutz und unter ihre Schutzherrschaft nehmen mögen.“

Diese bemerkenswerte Rede, die uns andeutet, wie die aus Not und Sorge Befreiten sich die Zukunft ihres Landes denken, hat die Zustimmung aller zweiundzwanzig Semstwo-Vertreter in der Kreisversammlung gefunden. Sie dokumentiert vortrefflich die Stimmung aller Volksschichten und ist ein erneuter Beweis dafür, wie rasch es dank deutscher Arbeit und Ordnung der deutschen Verwaltung und den Besatzungstruppen gelungen ist, sich die Achtung und das Vertrauen der Einwohner zu erwerben.

### Zur Ermordung des Grafen Mirbach.

Die Urheber des Verbrechen.

Ab Moskau. In Moskau ist der Belagerungszustand erklärt worden. Die gestern nacht von den linken Sozialrevolutionären besetzte Telefon- und Telegraphenstation ist von den Bolschewiki einige Stunden später zurückerobert worden. Die Sozialrevolutionäre sollen sich auch mit der Aufforderung zum Streik an die Eisenbahner gewandt haben, haben aber anscheinend eine Abfrage erhalten.

Die Gerüchte, daß in Petersburg, Sarow und anderen Städten der Zustand losgebrochen sei, werden von der Regierung als unbegründet bezeichnet.

Die Linkssozialrevolutionäre haben gestern nacht ein Bulletin herausgegeben, worin sie mitteilen, daß Graf Mirbach von der Terroraktion der Linkssozialrevolutionäre getötet worden sei. Nach einer Mitteilung der Regierung haben die bisher verbasteten Führer der linken Sozialrevolutionäre, unter denen sich Spiridonowa befindet, eingestanden, daß das Attentat mit Wissen der Parteileitung ausgeführt worden ist, um den Bruch des Brester Friedens zu erzwingen.

Soweit bisher festzustellen ist, hat das Attentat und die von den Gegenrevolutionären ausgegebene Parole: „Krieg gegen Deutschland!“ diesen viele Anhänger und Helfer abwendig gemacht. Daher besteht begründete Aussicht, daß die Bolschewiki in Moskau der Lage Herr werden.

Die über den Gesandtenmord angelegte Untersuchung hat weiter ergeben, daß das Verbrechen offenbar von langer Hand vorbereitet war. Der mgarische Graf Robert Mirbach wurde nämlich vor ungefähr vier Wochen als Bewohner eines Hotels, in der eine

schwedische Reisin, angeblich in Zusammenhang mit der Gegenrevolution, Selbstmord verübt, verhaftet. Er war, wie die übrigen verhafteten Bewohner des Hotels, völlig unschuldig, blieb indessen verhaftet, während die anderen Verhafteten freigelassen wurden. Die ganze Angelegenheit ist höchst wahrscheinlich von Mitgliedern der Kommission zur Bekämpfung der Gegenrevolution künstlich geschaffen worden, um einen Vorwand zu haben, zu dem Befanden persönlich vorzudringen.

### Der Nachfolger Mirbachs?

Dem Nachfolger des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Grafen Mirbach soll, wie die „Germania“ meldet, der deutsche Gesandte in Christiania, Admiral v. Hinge, in Aussicht genommen sein. Herr v. Hinge gilt als energische und gewandte Persönlichkeit, und von maßgebender Stelle ist bereits früher daran gedacht worden, ihn mit dem wichtigen Moskauer Posten zu betrauen.

Der Gesandte Paul v. Hinge ist aus der Marine herbeigekommen. Er ist am 13. Februar 1864 in Schwedt a. d. Oder als Sohn eines bürgerlichen Kaufmanns geboren. Im Frühjahr 1906 wurde er zum Flügeladjutanten des Kaisers ernannt, zwei Jahre später erhielt er den erblichen Adel. Den aktiven Dienst verließ er im Frühjahr 1911 und trat unter Verleihung des Charakters als Kontradmiraal ins Auswärtige Amt ein. Im Mai 1911 wurde er als Gesandter nach Mexiko geschickt, welchen Posten er bis nach Ausbruch des Weltkrieges bekleidete. Hier erhielt er den Auftrag, die deutsche Vertretung in Peking zu übernehmen, wofür er aber, da der Bierverband das Freigeld verweigerte, nur unter größten Schwierigkeiten und Gefahren gelangte. Nach Abbruch der Beziehungen mit China kehrte er über Amerika nach Holland und Deutschland zurück. Im Juni 1917 endlich ging Herr v. Hinge nach kurzem Aufenthalt in Berlin nach Christiania, um hier an die Stelle des abgerufenen Gesandten Dr. Michahellis zu treten.

### Die Kämpfe in Moskau.

Ab Wien, 9. Juli. Zur Ermordung des deutschen Gesandten Grafen Mirbach sind folgende Meldungen eingetroffen: Nach der Flucht der Mörder in das Gebäude, in dem der in Moskau lagende Kongreß der linken Sozialisten-Revolutionäre untergebracht ist, entspannen sich im Laufe der Nacht vom 6. auf den 7. Juli lebhafteste Straßenkämpfe, bei denen erwiegenemassen englische Agitatoren tätig waren. Die Sowjettruppen haben aber dank ihrem sofortigen schärferen Zutreten die Ordnung rasch wiederhergestellt. Die Führer der Sozialisten-Revolutionäre wurden aus dem Kongreß heraus verhaftet. Ob die Mörder auch schon gefaßt sind, ist nicht bekannt. Gegen 7 Uhr abends war in Moskau ziemlich Ruhe eingetreten. Artilleriefeuer war nicht zu hören, nur noch pianissimo zeitweiliges Geschrei. Die russische Regierung ließ in Flugblättern eine Erklärung verbreiten, in der sie die restlose Unterdrückung der ganzen Bewegung in Aussicht stellt und für den Fall des Wiederausbruchs die volle Verantwortung den Sozialisten-Revolutionären überläßt.

Berlin, 9. Juli. Nach den aus Moskau hier eingetroffenen neuesten Meldungen ist der sozialrevolutionäre Versuch von den Bolschewiki niedergeschlagen und die Herrschaft der Sowjetregierung mehr als zuvor befestigt.

Berlin. Die Leiche des ermordeten deutschen Gesandten Grafen Mirbach wird nach Moskau nach Deutschland übergeführt werden. Die Beisetzung wird auf dem Stammschloß der gräflichen Familie im Rheinland stattfinden.

### Wechsel im Auswärtigen Amt.

Ab Berlin, 9. Juli. Wie zuverlässig verlautet, hat der Kaiser das Abschiedsgesuch des Staatssekretärs v. Kühlmann angenommen. Als sein Nachfolger wird der bisherige Gesandte in Christiania, v. Hinge, genannt. Eine endgültige Entscheidung ist jedoch noch nicht getroffen worden.

### Die Einheit der inneren Front.

Mit Kühlmanns Rücktritt ist eine Lücke gefüllt worden, die nachgerade unersättlich und unerträglich geworden war. In die größte Beleuchtung wurde sie durch die Vorgänge vor zwei Wochen gerückt. Die Rede des Staatssekretärs vom 24. Juni legte sich auf die Stimmung wie ein nasses Tuch, und die Wirkung erwies deutlich genug, daß Kühlmann das trübende Wort, das die Stunde erbeichte, nicht gefunden hatte. Schlimmer indes war, daß er gesprochen hatte, ohne sich zuvor mit der obersten politischen wie militärischen Leitung ins Einvernehmen gesetzt zu haben. Der Kanzler sah sich am folgenden Tage genötigt, mit einer Erläuterung zur Rede einzugreifen, und aus dem Großen Hauptquartier kam ein Echo, das nicht auf den Chamädeonten gestimmt war. So wenig erbautlich nun auch die Rede an sich sein mochte, so hätte man sich schließlich doch noch mit ihr abgefunden, wenn sie nur der Ausdruck einer einheitlichen, in sich geschlossenen Politik der leitenden Kreise gewesen wäre. Das war sie aber nicht, wie sich ja am nächsten Tage klarlich genug von zwei Seiten her zeigte. Diese Enthüllung einer heillosen Zerfahrenheit der Anschauungen mußte verwirrend wirken, denn was wir in diesen Zeiten vor allem brauchen, ist Geschlossenheit, ist Einheit des Willens und Handelns und Redens aller dazu Berufenen, nicht aber Politik auf eigene Faust, bei der die Rechte nicht weiß, was die Linke tut, besonders nicht in einem Augenblick, da die Umwelt begierig ist auf das Wort, das vom Regierungstisch fallen sollte. Der Widerhall aus dem Ausland, dem feindlichen wie dem neutralen, mußte auch dem Redner zeigen, daß er die beabsichtigte Wirkung nicht zu erzielen vermocht hatte. Und dieser Mißerfolg mußte nur noch den peinlichen Eindruck verstärken, den die Wohllegung des Durcheinander- und Gegeneinanderregierens nach innen hin erzeugen mußte. Es war ein unhaltbarer Zustand. Er ist durch den Rücktritt v. Kühlmanns behoben worden. Die Wahl eines Nachfolgers kann nur den einen Sinn haben, die führenden Kräfte auf einer einzigen Linie auszurichten und sie nach einer einzigen Richtung hin zu sammeln. Dann wird auch das Volk zu folgen vermögen, und es wird sich wieder einstellen, was in der jüngsten Zeit in bedenklichem Grade abhanden gekommen war, die Einheit auch der inneren Front. (Rhein. Zig.)

Ab Hinsichtlich der Verfügung des Kriegsministeriums, wonach die Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1869 entlassen werden sollen, sind dieselben Zweifel darüber entstanden, ob die Kriegsteilnehmer aller Dienstgrade einschließlich der Offiziere unter diese Verfügung fallen. Ebenso herrscht vielfach Unklarheit darüber, ob unter die Verfügung, wonach Landsturmeute, die über 45 Jahre alt sind, nachdem sie ein halbes Jahr in vorderster Linie gekämpft haben, aus der Front gezogen werden können, alle Dienstgrade, also auch die Offiziere, fallen. Auf diesbezügliche Anfragen von Seeresangehörigen hin hat der Reichsinspektionsrat Goshmann sich um Aufklärung an das Agt. Kriegsministerium gewandt. Darauf ist folgender Bescheid eingegangen: Auf Geor. Hochwohlgeborenen Schreiben vom 12. April 1918 teilt das Kriegsministerium ergebenst mit, daß in dem Erlaß vom 1. April 1918 betreffend Entlassung der Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1869 eine Ausnahme nach Dienstgraden nicht gemacht worden ist. Er gilt also auch für Offiziere. Die Verfügung über Zurückziehung der über 45 Jahre alten Landsturmeute aus der vordersten Linie hatte nur die dem Mannschafsstande Angehörigen im Auge, also bis zum Offiziersleutnanten anwärts. Wünsche auf Zurückziehung von älteren Offizieren aus der vordersten Linie sind bisher beim Kriegsministerium nicht laut geworden. Im Einzelfalle würden entsprechende Anträge wohlwollend geprüft werden.

### Das Programm des neuen bulgarischen Ministerpräsidenten.

Sofia, 9. Juli. Der neue bulgarische Ministerpräsident Radoslaw gab dem Sofioter Mitarbeiter der „Boschischen Zeitung“ folgende Erklärung: Wir haben diesen Krieg gemeinsam begonnen und werden ihn gemeinsam fortführen und gemeinsam beendigen. Ich habe meine Überzeugungsarbeit zum Bündnis bereits in vielfältiger Form betont, aber ich sehe nicht an, es als politischen Wahnsinn für jeden bulgarischen Patrioten zu bezeichnen, auch nur einen Augenblick lang den Gedanken an eine Änderung aufkommen zu lassen. Glauben Sie, daß ich es als eine meiner wichtigsten Aufgaben betrachte, unsere verbündeten Völker, einander näher zu bringen. Die Völker müssen sich kennen und verstehen. Ich bin überzeugt, daß man auch in Berlin einem Verfall huldigen wird,

den ich vertrete: Offenheit und Aufrichtigkeit. Der Ministerpräsident ging dann auf die türkisch-bulgarischen Streitfragen ein und erklärte, wenn die Türken auf Grund ihrer Mitbesitzerhaft in der Dobrubla glauben, Ansprüche formulieren zu können, so werden wir auf jeder anderen ihnen vorzuschlagenden Basis gern zu Verhandlungen bereit sein, soweit sie nicht ein Interesse so einschneidend berühren wie die bisherigen Gebankengänge. Man sollte die Wahrheit nicht unnötig hinstellen. Der beste Schutz für die Türken von Norden ist nicht eine neue Festung Adrianopel, sondern ein starkes, treues Bulgarien.

### Die Seemannsbraut.

Ein deutscher Seemann von G. Elster.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Fahrt um Kap Horn soll der Teufel holen, Inarrie er mühselig. Was fällt denn dem Knecht ein, uns um dieses verfluchte Kap herum zu schicken? Wenn wir noch eine Maschine an Bord hätten! Aber da unten mit einem Segelschiff herum zu laziere, macht wahrhaftig kein Vergnügen.

Geht mir doch mit Euren Dampfmaschinen, sagte Kapitän Ewarfen lachend. Ich bin mein Vektog nur auf Segelschiffen gewöhnt und werde auch in meinem Alter keinen Fuß auf die Platte von solch einem Fahrzeugs legen.

Na ja, schon gut, entgegnete Binneweis. Aber man begründet da unten oft Eisbergen, und das sind zuweilen sehr unangenehme Befehle.

Verdreht Euch nur nicht den Kopf darüber, Karl, meinte Ewarfen lachend, wir wollen schon durchkommen.

Aber die frohe Zuversicht des wackeren Kapitäns sollte bald einen argen Stoß erhalten. Als man in die Nähe von Feuerland gekommen war, setzte ein heftiger Nordoststurm ein, der einige Tage anhält und zeitweise zum heftigsten Orkan auswuchs, so daß das Schiff von seinem Kurs abgedrängt und weit nach Süden verschlagen wurde. Das waren schwere Tage für die Mannschaft. Der Kapitän und die Steuerleute kamen aus ihren wasserdichten Kabinen, ließen sich heraus, und die Mannschaft war in fortwährender Arbeit. Es galt jede Stunde sein Leben aufs Spiel zu setzen, um das Schiff zu erhalten. Dennoch gelang es, die „Nymphe“ aus der Gefahr glücklich herauszuführen, wenn auch die Schanzkleidung hier und da zertrümmert, die Segel zerfressen und vom Kreuzmast die obere Stange heruntergerissen war.

Endlich legte sich der Sturm, die Brise ward immer klarer. Dafür sentte sich aber ein düsterer, nagelalter Nebel auf das Wasser, der jede Aussicht hinderte und die Annehmung des Kurles fast zur Unmöglichkeit machte.

Mit Bewunderung hatte Henning den Mut und die Standhaftigkeit Gretes beobachtet. Selbst beim schlimmsten Wetter erliefen sie auf Deck, half mit, wo sie konnte, sich selbst mit in die Speichen des Steuerbords oder beteiligte sich bei den Segelmannsboern.

Zu längeren Unterhaltungen war keine Zeit. Aber oftmals beglückte sie die Blicke der Liebenden und sprachen sich gegenseitig Mut und Vertrauen zu.

In einem besonders gefährlichen Moment bat Henning Greta, sich zur Kajüte zu begeben.

Nein, erwiderte sie. Ich will nicht ertrinken wie eine Maus in der Falle. Wenn es sein soll, dann will ich gemeinsam mit Sie in den Tod gehen. Tief bewegt drückte er ihr die Hand. Die Lächeln ihm mutig zu. Der Sturmwind verwehte ihre weiteren Worte.

Nachdem endlich das Wetter ruhiger geworden war und die „Nymphe“ vor der letzten Brise dahntrieb, hatte sich Greta zur Ruhe begeben.

Auch Binneweis hatte sich auf sein Lager geworfen, ermattet von den Anstrengungen der letzten Tage. Nur der alte Ewarfen und Henning harrten an Deck aus.

Wir sind weit nach Süden verschlagen, sagte der Kapitän ersten Tones zu Henning, und dazu dieser Nebel, das gefällt mir gar nicht!

Wir müssen scharf aufpassen, Kapitän, entgegnete Henning. Man trifft hier auf schwimmende Eisberge.

Hol sie der Henker! Laßt scharf Ausguck halten, Bahnen. Mit diesen eiligen Burschen ist nicht zu spaßen!

Henning stellte selbst die Reue zum Ausguck an und ermahnte sie, scharf aufzupassen. Dichter und dichter senkte sich der Nebel nieder, in gelpestigen Wellengestalten, das Schiff umwallend. Während eines trüben Nachmittags veränderte er sich in einen feinen, eiskalten Regen, und da die Brise auffrischte, war Hoffnung vorhanden, daß es bald wieder klarer werden würde. Die Hoffnung trog auch nicht. Binnen kurzer Zeit war der Nebel wie weggeblasen, aber plötzlich gelte der Ruf der Mannschaft über Deck: Eisberge voraus und an beiden Seiten!

Jetzt mußte man, moher die schneidende Kälte gekommen war, moher der dicke Nebel und der nagelalte, mit seinen Eisbergen gemischte Regen. Der Anblick, der sich der Schiffsmannschaft bot, konnte selbst das Herz eines alten Seemanns erbeben lassen. In unmittelbarer Nähe tauchte wie ein versteinertes Hochgebirge eine Reihe mächtiger Eisberge auf. Und nicht nur dem Bug des Schiffes starrten die ragenden Eiswände entgegen, sondern die starre, tobende Eiswand erstreckte sich, soweit man sehen konnte, nach Steuerbord und Backbord am Bug vorbei. Sie waren kaum zwei Seemeilen entfernt, und einige mächtige Eisberge schwammen bereits in unmittelbarer Nähe des Schiffes und schienen auch den Rückweg versperrt zu wachen.

Als Mann auf Deck! schrie Ewarfen mit donnernder Stimme. Wir sind verloren, wenn wir nicht schleunigst wenden können! Hüfters er-Henning mit heiserer Stimme zu.

Wies fürchte auf das Deck. Auch Binneweis eilte herbei, sein rotes Gesicht war freudeweiß geworden.

Hab' ich's nicht gesagt, Kapitän, — diese verfluchten Eisberge! Jetzt ist nicht Zeit zu unnötigen Reden! Ichrie ihn der Kapitän an. In diesem Augenblick löste eine heftige Böe ein, legte das Schiff auf die Seite und überschüttete das Deck mit einem eiskalten Regenschauer. Ewarfen sprang selbst an das Ruder, das er mit kräftiger Hand herumwarf.

Laßt das Schiff wenden! schrie er dem ersten Seemann zu. Doch dieser stand wie erstarrt, es vermochte dem Kommando nicht zu folgen.

Henning begriff sofort, was zu tun sei. Er spornete die Mannschaft zu rascher Tat an, ließ das Bahnseil milchschiffs ziehen und die Schoten sämtlicher Vorsegel lösen, damit der don ihnen auf das Borsschiff ausgeübte seitliche Druck aufhörte und das Schiff, durch das Bahnseil geführt, wenden konnte.

Ewarfen hatte mit einem Ruck das Ruder in See gelegt. Schon begann die „Nymphe“ sich langsam zu wenden, doch da setzte die Sturmbröe mit erneuter Kraft ein, mit einem Knall, wie eine abgefeuerte Kanone, zerfiel das Bahnseil, mehrere Ransen zerplatzten und sausten auf das Deck nieder, milchschiffs schlugen die Seen brüllend über, die dort stehenden Wasserlöcher wurden losgerissen und spülten über Bord, ein Boot wurde oben auf dem Galgen zertrümmert, und donnernd schlugen die Bogen gegen das Logis auf dem Vorderdeck. Die Mannschaft hatte den Kopf verloren. Sie klammerten sich an die Wanken, an die Verhängerung, sie taumelte rasselnd hin und her.

Wir sind verloren, Kapitän, achte Karl.

Es ist keine Zeit zum Jammer! Ichrie der Alte.

Steuerbord! — achter! — achter! — knappte donnerte er. Holt an.

— Jungens, jetzt gilt's das Leben! — Rappelt euch auf, packt an! Nur jetzt nicht den Kopf verlieren!

Henning, der alte Theising, der Zimmermann und noch einige Besonnene folgten rasch dem Kommando. Ewarfen selbst besorgte das Ruder. Henning sah, wie Greta ihm dabei half. Ihr blondes Haar wehte im Winde. Ihr Gesicht war blaß, zeigte aber einen entschlossenen Ausbruch.

Die Seen drüllten über Bord und machten Nar. Deck, die Verhängerungen zerplatzten, die Segel flogen in Fetzen, es war ein Brausen, Heulen und Weifen, daß die menschliche Stimme machtlos dagegen war.

Das Schiff arbeitete wie im Todeskampfe, es irrg kaum einen Faden von Segel mehr. Unwiderstehlich schauernden Wind und Böen das Schiff umher, ein Entrinnen schien unmöglich. Hausdach brandete die See an der steilen Kante, es war ein entsetzlicher Anblick, dieses Branden und Tosen des milden Meeres. Noch eine halbe Stunde, und alles mußte rettungslos zugrunde gehen. Rängt konnte sich das bedrohte Schiff unmöglich noch halten.

Kapitän Ewarfen stand am Mast, seine Hand hatte den Arm seiner Tochter umkrampft, die das Haupt an die Schulter des Vaters lehnte. Das Gesicht des Alten zeigte einen fürchterlichen Ernst, er aucte wie vor einem schweren Entschluß. Henning stand neben beiden. Er war fest entschlossen, mit der Geliebten zu sterben, wenn es so weit kam.

Binnemels war fastungslos auf einen Haufen von Tauen niedergelassen.

Stark, rief der Kapitän, hierher! Es müßt ja doch nicht mehr, rief die Steuerfrau. Karl, du bist nie Knecht, Bahnen, nimm meine Tochter in acht, wenn zum Schlimmsten kommt! Was meint Ihr, — ist's nicht besser, der Gefährte mit einer Axt ein Ende zu machen, als in Todesangst noch eine halbe Stunde zuzubringen, um zuletzt doch zugrunde zu gehen?

Ihr seid toll, Ewarfen, fuhr Binnemels auf. Der Alte lachte, ein lachendes Lachen.

Hierher, Jungens! schrie er der Mannschaft zu. Ihr seht, wie die See leuchtet. Ich brauche euch nicht zu sagen, daß in einer halben Stunde alles vorbei ist. Meint ihr nicht, daß es besser ist, wir rennen vor dem Winde drauf los?

Ewarfen, sagte Binnemels, laßt uns die Boote auslegen. Was müßt du mit den Booten? Sie würden wie die Aufschalen zerbrechen in diesen Sturmen. Aber wenn wir drauf los fahren, ist noch eine Aussicht auf Rettung, oder wir fangen die Todeszeit ab. Es wäre möglich, daß wir eine Einbuchtung fänden, oder eine weniger steil ablaufende Stelle, was meint ihr? Niemand antwortete. In einigen Gefährten sah man die bloße Furcht, in andern zähneknirschende Entschlossenheit. Grete umflammerte den Alten.

Läßt mich mit Dir sterben, Vater! Er löste sich aus ihren Armen. Er übergab sie Henning. Habt acht auf sie, Bahnen. Führt sie nach vorne. Grete saß in Hennings Arme; der sie mit sanfter Gewalt nach vorn führte, wo sie weniger den stürzenden Raufen und Rufen ausgesetzt war.

Ewarfen nahm das Fernglas zur Hand und beobachtete aufmerksam die Eisfälle. Dann rief er dem alten Theising zu. Auf das Ruder! Wenn das Schiff vor dem Winde liegt, geht ihr alle voraus auf die Bant, hier verbleibt ihr von den stürzenden Rufen zerflattert! Ich werde allein das Ruder halten.

Das Schiff fiel ab. Der Kapitän nahm das Ruder, so sehr auch der alte Theising dagegen protestierte, er mußte dem Befehl gehorchen. Das Schiff wühlte durch das dunkle, schaumgekrönte Wasser, die Wogen übergründeten es wie eine Klappe, und die Segel der zerrissenen Segel peitschten in der Luft, während das Schiff von Minute zu Minute der verhängnisvollen Wand mit rasender Wille näher kam. Henning bemerkte jetzt, daß auf der Stelle, auf die Ewarfen zusteuerte, die Eismauer einbuckelte. Wie weit, war nicht zu unterscheiden, denn am Eingang der Bucht brandete die See ebenso hoch, wie überall. Es konnte dort kein freies Fahrwasser sein, dennoch belebte neue Hoffnung seine Seele, und er flüsterte Grete einige beruhigende Worte zu.

Diele warf einen Blick des stummen Schreckens nach den Eisbergen hinüber. Dann schloß sie die Augen und klammerte sich kramphast an den Geliebten an. Läßt uns zulammen sterben, stammelte sie. Henning nahm sie fest in die Arme. Wenn das Schiff zusammenbrach, wollte er versuchen, sich schwimmend mit ihr auf die nahe Eisfläche zu retten.

Blötzlich ertönte ein betäubendes, donnerartiges Getöse. Das Schiff zitterte in allen Fugen, als bräche es unter einer niederfallenden Last in tausend Trümmer. Ueber dem Deck brach ein furchtbarer Wassersturz zusammen, der Henning fast erdrückte und von der Bant hinweggriff. Er glaubte schon, daß sei es vorbei und schloß unwillkürlich die Augen. Aber gleich darauf wurde es fast still. Als Henning die Augen aufschlug, sah er das Toben und Branden der Wellen hinter dem Schiff. Waren sie gerettet?

Ewarfen hielt noch immer das Ruder. Noch immer rillte das Schiff in rasender Fahrt weiter, obgleich es totenstill war und das Wasser so glatt wie ein Spiegel. Da erscholl ein Angstschrei. Henning sah sich um. Dicht vor dem Schiff erhob sich steil und fast senkrecht ein eisiger Fels aus dem Wasser, auf den das Schiff losrollte. Beim Anprall mußte es in tausend Trümmer zerfallen und die Mannschaft von den herunterstürzenden Raufen und Stangen zerflattert werden. In namenlosen Entsetzen sprangen einige Matrosen über Bord, um diesen Schicksal zu entgehen. Aber bevor das Schiff die Eiswand erreicht hatte, erhielt es einen furchtbaren Stoß, — der Kreuzmast stürzte tragend zusammen. Dann aber war es, als wenn das Schiff über felsigen Boden hinwegglitt, die Fahrt minderte rasch ab, und gerade als die Spitze den Eisberg erreichte, stand das Schiff in der Einbuchtung still. Es war gerettet.

Leute vom Lande, ihr denket, Matrosen hätten kein Grab, wie es Menschen gestemt. Hätten kein Grab, von duftenden Rosen und von Weiden im Rosen umblümt. Leute vom Lande, wir rufen in Frieden bis uns der Welkenheiland erweht. Wogende Hügel sind uns beschieden. Die mit Rosen vom Schäume bedekt.

Der alte Theising sah sich zuerst. Er warf den in ihrer Todesangst über Bord Gesprungenen Rettungsgürtel zu. Halb erstarrt wurden sie an Bord gezogen. Währenddessen war Henning nach dem Achterdeck geeilt, das ganz von den Trümmern und dem Tauwerk des zerbrochenen Mastes bedekt war. Er sah mit raschem Blick, daß das Kompositgehäuse und das Ruder unter den Trümmern verschwunden waren; ein furchtbarer Gedanke quälte ihn, daß Ewarfen mit unter diesen Trümmern liegen könnte. Er kämpfte sich durch bis zum Ruderhaus; er befestigte, so viel er konnte, die Trümmer, da lag der alte Kapitän mit einer klaffenden Wunde am Kopfe, seine erstarrte Hand hielt noch kramphast eine Speiche des Ruders umklammert, als hätte er sich daran halten wollen.

Mit einem lauten Schrei warf sich Grete, die Henning gefolgt war, über ihren Vater und suchte ihn durch Worte und Liebesfugungen in das Leben zurückzurufen. Tief erschüttert kniete Henning nieder und hob den Kopf des Schmerzerlegten empor. Auch Theising war herangekommen; er wusch die Stirne des Kapitäns mit Wasser, und löste ihm einige Tropfen Branntwein ein, da schlug Ewarfen die Augen auf und blickte sich starr um.

Das Schiff, murmelte er. Es ist gerettet, Kapitän, sagte Henning. Aber Ihr, seid Ihr schwer verletzt?

Ah, — ich, — 's ist vorbei, — mir ist dunkel vor den Augen, — Grete, wo bist du? Hier, Vater, schluchzte sie und sank neben ihm auf die Arme, seine Hände ergreifend.

Grete, — 's ist aus mit mir, aber das Schiff ist gerettet. — Grete, geht nicht wieder zur See, — wo ist Karl Binnemels? Er will auch nicht wieder zur See gehen, — halt dich an den; Karl, wo bist du?

Ich bin da, Ewarfen, verlaßt euch auf mich, sprach der Steuermann, der aus seinem Brest, wo er sich während der Katastrophe verborgen hatte, heraustrat.

Karl, du bist ein schlechter Kerl, wenn du sie verläßt, — Grete, er will dich betraten. Vater! schrie Grete.

Ja, ja, 60 000 Mark, — ein hübsches Haus mit einem Balkon, — Grete, gib mir Deine Hand, — ich sehe nichts mehr, — das Schiff, — das Eis, — hu — wie kalt!

Er schloß die Augen und sank schwer in die Arme Hennings zurück. Ein Schauer lief durch seinen Körper, dann freudete er sich, — noch einmal schlug er die Augen auf. Grete, Gott segne Dich, mein armes Mädel, — dann war es vorbei. Die Schatten des Todes umhüllten die Augen des wackeren, alten Seemanns, der ein eigenes Leben darangelegt hatte, um das Schiff, um das Leben seiner Kameraden zu retten.

Henning und Theising legten den Toten auf ein ausgebreitetes Segel, tief ergriffen fanden die Matrosen ein Leiche ihres Kapitäns, den sie trotz seiner Barschheit aufrichtig geliebt hatten.

Leise schluchzend weinte Grete. Henning führte sie in die Kajüte, wo sie erschöpfte auf den nächsten Stuhl sank. Der Mut und die Kraft, welche sie in dieser Stunde der größten Gefahr aufrecht erhalten hatten, verließen sie jetzt, der Rückschlag trat ein, sie weinte schluchsend.

Oben auf Deck wachte man auch nicht, was man beginnen sollte. Man kam sich furchtlos und verlassen vor. Da sprach Binnemels mit seiner knurrenden Stimme: Daran ist nun nichts mehr zu ändern. Der Alte ist tot, und das Kommando des Schiffes ist jetzt auf mich übergegangen.

Die Matrosen machten mischvergnügte Gesichter, sie liebten den ersten Steuermann nicht. Aber was sollten sie machen? Furchtlos konnte das Schiff nicht bleiben, und der erste Steuermann war der nächste dazu, den Kapitän zu ersetzen.

Vor allem muß das Deck klar gemacht und die zerbrochenen Masten müssen neu gelegt werden, fuhr Binnemels fort. Und dann wollen wir leben, wie wir aus dem verdammten Eisloch herauskommen.

Die Mannschaft sah ein, daß er recht hatte. Ihre Rettung hing davon ab, das Schiff wieder seetüchtig zu machen, und so gingen sie eifrig und mit allen Kräften an die Arbeit.

Wo ist denn Bahnen? fragte Binnemels plötzlich. Er ist in der Kajüte bei Fräulein Ewarfen, entgegnete Theising. Er soll sofort kommen! rief der Steuermann.

Man rief Henning. Dieser trat mit erstem Gesicht vor Binnemels. Was treibt Ihr Euch da unten in der Kajüte umher? fuhr ihn dieser an. Warst, an die Arbeit! Das arme Fräulein bedurfte des tröstenden Zuspruchs — Das laßt meine Sorge sein. Werkt's Euch, Bahnen, daß ich jetzt hier zu befehlen habe. Helft den Leuten das Deck klar machen und klammert Euch nicht um Sachen, die Euch nichts angehen.

Herr Binnemels! Halte den Mund! Ich dulde keinen Widerspruch. Ich habe hier zu befehlen, und wenn Ihr nicht wollt, daß ich Euch einperren lasse, so tut, was ich Euch befehle!

Henning blickte sich auf die Lippen und warf dem neuen Kapitän einen finsternen Blick zu; aber er war zu sehr an den seemannischen Gehorsam gewöhnt, als daß er sich gegen seinen Vorgesetzten auflehnen sollte.

Er wandte sich schweigend ab und half, so viel er konnte, das Schiff wieder seetüchtig zu machen. Dabei fiel sein Blick öfter auf die Stelle, wo die Leiche Ewarfens in Segeltücher eingehüllt lag, und sein Auge wurde feucht, wenn er an die verwaiste Tochter dachte.

Die Aufräumungsarbeiten beschäftigten die Mannschaft den ganzen Tag. Der zerbrochene Kreuzmast konnte allerdings nicht so rasch ersetzt werden, das mußte man auf eine spätere Zeit verschieben.

Die Nacht kam auch frühzeitig nieder; eine dunkle, ruhige, kalte Nebennacht, nur scharfer Ausguck mußte gehalten werden, ob nicht neue Gefahr von den Eisbergen drohe.

Als aber der Morgen graute, sah man, daß sich die Eisberge mehr von der Küste entfernt hatten. Ein frischer Nordost trieb sie in die See hinaus; von der vereisten Küste hatte man aber nichts mehr zu fürchten, der steife Nordost mußte auch die „Rumphe“ in die offene See führen, sowie sie von ihren Anfern frei war.

Rast den ganzen Tag über beschäftigte man sich noch damit, das Schiff wieder einigermassen in Ordnung zu bringen. Nach einlaß ständige Minuten konnte Henning mit Grete sprechen, die, ein Bild der Trauer, wenn auch in äußerlicher Haltung, neben der Leiche ihres Vaters lag. Wenn aber Binnemels sah, daß Henning sich dem Mädchen näherte, hatte er sofort einen Befehl für ihn, welcher ihn von Grete fern hielt. Am Nachmittag redete Binnemels die Trauernde an: Es tut mir leid, Fräulein Ewarfen, aber meine Pflicht gebietet mir, Sie jetzt von Ihrem Vater zu trennen.

Grete fuhr auf: Warum? Ehe wir abgehen, wollen wir den Toten in die See versenken. Gretes Augen füllten sich mit Tränen.

Können wir den Vater nicht in die Heimat mitnehmen? fragte sie mit bebender Stimme. Er hatte sich immer gewünscht, neben meiner Mutter begraben zu werden.

Sie wollen selbst, Fräulein, daß das nicht geht. Unsere Segelorder lautet auf Valparaiso und nach den Südsee-Inseln. Wenn alles glatt geht, vergehen noch Monate, ehe wir wieder in Bremerhaven sind, — da können wir unmöglich eine Leiche an Bord halten.

Aber bis Valparaiso können wir ihn mitnehmen. Tut mir herzlich leid, Fräulein Ewarfen, aber es geht nicht. Wir kommen bald wieder in warme Gegenden und wir haben, wie Sie wissen, auf dem Schiff keinen geeigneten Raum, wo wir eine Leiche aufbewahren können. Ich bedauere das selbst, denn Ihr Vater war mir ein lieber Kamerad und Freund. Hat er doch in seinem letzten Augenblick Sie meiner Fürsorge anvertraut, setzte er lauernd hinzu.

Grete tränengefüllte Augen schweiften auf die dunkle, kalte, schäumende See hinaus. Sie schauerte leicht zusammen. Der Gedanke, ihren armen Vater an dieser öden, trostlosen Stelle in das Meer zu versenken, war ihr entsetzlich.

Sie müssen sich mit dem Gedanken abfinden, Fräulein, fuhr Binnemels tröstend fort. Ihrem armen Vater ein edles Seemannsgrab zu geben. Wer weiß, ob wir nicht auch einmal in des Meeres Tiefe versenkt werden?

Grete sah sich. Sie haben recht, entgegnete sie, ein Seemannsgrab soll ihm werden, aber nicht hier an dieser öden, trostlosen Stelle, in diesem schwarzen, gurgelnden Wasser. Auf offener See, in den blauen Ozean soll er versenkt werden.

Es geht nicht, Fräulein! Weshalb nicht? In einem, höchstens zwei Tagen sind wir wieder auf hoher See — nicht wahr, Herr Bahnen? wandte sie sich an Henning, der herangekommen war und schweigend das Gespräch mit angehört hatte.

Gewiß, Fräulein Ewarfen, entgegnete er. Wir nehmen Ihren armen Vater mit auf die hohe See und versenken ihn dort. Habt Ihr hier zu bestimmen? fragte Binnemels.

Ich denke, daß ich da auch noch ein Wort mit zu sprechen habe, sagte Henning ruhig, aber bestimmt. Weshalb sollten wir den Wunsch den Fräuleins nicht erfüllen? Ich sehe keinen Hindernisgrund. Morgen früh verlassen wir diese Bucht und befinden uns bald auf hoher See, wenn der günstige Wind anhält.

Na, meinnetwegen denn, brummte Binnemels, der Grete nicht verhehen wollte. Trefft alle Vorbereitungen für das Begräbnis. Damit wandte er sich ab. Henning und Grete blieben allein.

Ich danke Dir, Henning, sagte sie leise, ihm die Hand reichend. Du bist mir keinen Dank schuldig, liebe Grete, entgegnete er be-wagt, ich wünschte nur, ich könnte mehr für Dich tun! Ach Gott, ich glaube, es leben uns noch harte Stunden bevor.

Fürchtest Du Dich vor ihm? Nein, aber ich fürchte für Dich. Rog er mich quälen, so viel er will, ich tue meine Pflicht, und einmal muß auch diese Reise ein Ende nehmen. Aber Du, — ich kann ja nicht immer bei Dir sein, um Dich zu schützen.

Im meinnetwillen habe keine Furcht, erwiderte sie mit ihrer früheren Entschlossenheit. Wir haben uns gefunden fürs Leben und er soll uns nicht trennen.

Einen Handdruck noch konnten sie wechseln, dann mußten sie sich trennen, da Binnemels nach Henning rief.

Am folgenden Morgen lüchete die „Rumphe“ die Anker und steuerte in die offene See hinaus. Die Schatten, die der Sturm angerichtet waren, so gut es ging, wieder ausgebeßert. Selbst der Kreuzmast, wenn auch noch ohne Stange, stand schon wieder. So umsegelten sie Kap Horn und steuerten in die blauen Wogen der Südsee hinaus, nach Norden zu. Herrliches Wetter war eingetreten. Hell strahlte die liebe Sonne vom wolkenlosen Himmel, die „Rumphe“ glitt sanft über die leichtbewegten Wellen des Meeres dahin. Es wurde fast mit jeder Stunde wärmer.

Jetzt konnte sich Grete der traurigen Notwendigkeit nicht mehr entziehen, ihrem Vater das Seemannsgrab bereiten zu lassen.

Es war an einem Sonntag. Fast wackelnd lag das Meer wie ein leuchtendes blauer Spiegel da. Kaum, daß eine leise Welle die Segel schwellte. Das Schiff war sauber gereinigt und in Ordnung gebracht. Halbmaße mehte die deutsche Handelsflagge vom Lopp des Großmastes. In ihrer Sonntagskleidung sammelte sich die Mannschaft auf dem Deck. Die Leiche des von allen verehrten Kapitäns, fest in Segeltuch eingehüllt, auf einem Brett liegend, wurde von vier Matrosen aufgehoben. Mit verhaltenen, weinenden Augen stand Grete da. Neben ihr Binnemels und Hennina. Der erstere wollte sprechen und fand doch die rechten Worte nicht. Da nahm Henning die Worte ab — alle anderen folgten seinem Beispiel — und sprach ernst und feierlich das Vaterunser. Die Schiffsglocke läutete, Binnemels gab den Matrosen einen Wink, langsam ließen diese den Reichtum hinabgleiten, mit dumpfem Getöse fiel er ins Meer. Nach auf sprühte die schäumende Flut, ihre Tiefe öffnend und schnell wieder schlüßend.

Laut aufweinend fiel Grete in die Arme Hennings, der sie mit leisen Worten zu trösten versuchte. Dann führte er sie fort in die Kajüte, wo sie schmerzgebrochen niedersank.

Binnemels stand finster blickend da, doch wagte er nicht, den beiden zu folgen.

Er ruht im Frieden des Himmels, Grete, sagte Henning, leise ihre Hand streichend. Denk an das schöne Lied vom Seemannsgrab:

Der Himmel weihet täglich Das Meer durch seinen Blick. Drum strahl es wie sein Auge So himmelwärts zurück. Die Meerestiefe aber, — Die ist ein heiliges Land, Sie ist noch unentwehrt, Berührt von keiner Hand.

Sie sah unter Tränen lächelnd zu ihm auf. Ach, danke Dir, Henning, sagte sie mit sanfter Stimme. Jetzt habe ich nur noch Dich auf der weiten Welt.

(Fortsetzung folgt.)

## Laubheu.

Von E. Roderwald.

Direktor der Reichsfuttermittelstelle Geschäftsabteilung G. m. b. H. (Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte).

Durch das Sammeln des Laubheues und der jungen Triebe können, sollen und müssen Millionen von Zentnern neuen Futters beschafft werden. Nach den auf Grund eingehender wissenschaftlicher Versuche beruhenden Feststellungen ergibt die Verarbeitung des Laubheues unter Zusatz geeigneter Nährstoffe einen vollen Ersatz für Hafer.

Der Segen der deutschen Organisation wird sich auch auf diesem Gebiete wirtschaftlicher Tätigkeit Ausdruck und Erfolg verschaffen. In eingehender Beratung aller zuständigen Reichs- und Staats-Zentralbehörden unter Mitwirkung der Fachorgane der Heeresverwaltung sind alle Fragen der Organisation endgültig beraten und die Richtlinien festgelegt worden.

Das preussische Kriegsamt hat über ganz Deutschland — bis auf Bayern, wo eine eigene bayrische Organisation Platz greift — durch die Kriegswirtschaftsämter und Kriegswirtschaftsstellen bis in die kleinsten Orte hinein Ortsstellen errichtet, die das Einsammeln des Laubheues und der jungen Triebe, insbesondere durch die Schuljugend, zu bewirken haben und von den Behörden mit genau festgelegten Richtlinien versehen sind.

Gleichlaufend hiermit ist seitens der Reichsfuttermittelstelle, Geschäftsabteilung (Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte) über ganz Deutschland eine großartige Organisation geschaffen worden, der das Anempfangnehmen und Bearbeiten und danach das Weiterverarbeiten des Laubheues obliegt. In jeder preussischen Provinz beziehungsweise in jedem Bundesstaat sind Hauptaufkäufer bestellt, die ihrerseits Kreisstellen errichtet haben. Diese Kreisstellen teilen sich in örtliche Einkaufsstellen auf, so daß an jedem kleinsten Ort, wo überhaupt Laubheu gewonnen werden kann, eine Einkaufsstelle besteht. Die Reichsfuttermittelstelle, Geschäftsabteilung, hat im ganzen Reich Darren angeordnet, denen das Trocknen und Vermahlen des Laubheues obliegt. Soweit ein Heranbringen des von den Darren der Kriegswirtschaftsämter gesammelten Laubheues direkt an die Darren der Reichsfuttermittelstelle, Geschäftsabteilung, möglich ist, nehmen deren Einkaufsstellen das Laubheu auch in frischem Zustande an; wo die Möglichkeit nicht gegeben ist, muß das Laubheu seitens des Ortsamtleiters der Organisation des Kriegswirtschaftsamts in lufttrockenem Zustande abgeliefert werden. Die Einkaufsstellen bezw. Kreisstellen der Reichsfuttermittelstelle, Geschäftsabteilung, liefern Sacke zum Einsammeln des frischen Laubheues und zum Abtransport der lufttrockenen Ware.

Aus den Darren und Mühlen der Reichsfuttermittelstelle, Geschäftsabteilung, geht die Ware an die Fabriken des Kriegsausschusses für Ersatzfutter, und hier werden unter Mitwirkung geeigneter Zusatzstoffe Kuchen hergestellt, die in fester, handlicher und dauerhafter Form einen Eisenbahntransport auf weiteste Strecken ermöglichen und es gestatten, sie als eiserne Ration in der Gattelweise mitzuführen, um jederzeit dem Pferde genügendes Futter zu geben.

Aus den Bältern der deutschen Wälder Millionen von Zentnern feste Futtermassen an die Front zu liefern und so unsere Heeresrente wertvoll und namhaft zu ergänzen, ist eine Aufgabe, deren Lösung angestrengtester Arbeit wert ist und deren Durchführung zu einer Verfürgung des Krieges erheblich beitragen wird.

Das Einsammeln des Laubheues wird, wie erwähnt, in der Hauptfache durch die Schulen unter Aufsicht der Lehrer zu bewerkstelligen sein. Unsere Schuljugend darf es dankbar begrüßen, daß sie in der heutigen großen Zeit selbst mitzuarbeiten hat. Wie oft haben unsere Schüler die Erfolge unserer Waffen, die Erfolge unserer Kriegsanleihen durch schulfreie Tage gefeiert, und wie mag manchen Denkenden unter ihnen das beschämende Gefühl beschließen haben, zu feiern, ohne selbst mitgewirkt zu haben. Hier heißt es nun selbst einmal mit zum Gelingen des Wertes beizutragen.

Wohl mag bei den mangelnden Arbeitskräften auf dem Lande manche Landfrau darüber unangehalten sein, daß ihr Sohn oder ihre Tochter jetzt, wo sie auf dem Felde mithelfen sollen, von der Schule zum Sammeln des Laubheues in Anspruch genommen werden; aber die Landfrauen mögen sich vergegenwärtigen, daß ihr Mann oder ihr Sohn draußen im Felde steht und daß allen Kämpfern dadurch geholfen wird, wenn schnell und in umfangreichem Maße Pferdefutter an die Front geliefert wird.

In den Kreisen einiger Waldbesitzer ist Verstimung darüber eingetreten, daß nun die Schuljugend auf den Wald losgelassen werden solle und die schöne Poesie der Jagd durch das Verschleudern des Wildes arg gemindert werde. Aber der Waldbesitzer mag sich beruhigen; auch der Wald muß merken, daß Krieg ist, und die Bedürfnisse des Krieges müssen allem vorgehen. Das Wild wird sich schon wieder einsinden.

Die auf vielen Gebieten bewährte Tätigkeit der Kriegswirtschaftsämter und ihrer nachgeordneten Stellen sowie der Hauptaufkäufer der Reichsfuttermittelstelle, Geschäftsabteilung, gewährleistet, daß auf diesem überaus wichtigen Gebiete nicht von kleinsten Gesichtspunkten, sondern nach praktischen Erfordernissen vorgegangen wird. Alle Stellen sind darüber unterrichtet, daß kein schablonenhaftes Arbeiten, sondern ein Anpassen an die örtlichen Verhältnisse geboten und durchzuführen ist.

Zum Ernten des Laubheues werden geeignete Rechen (Harken) kostenlos zur Verfügung gestellt, die ein Herunterholen des Laubes aus den Bäumen ermöglichen. Zum Weiterverfahen des vorgeernteten Laubheues werden unentgeltlich Pressen geliefert, deren sachmännisch vorgeprüfte Bauart eine durchaus leichte Bedienung mit der Hand gestattet und keinerlei Schwierigkeiten bei der Aufstellung und Montierung erfordert. So wird auch eine unnötige Inanspruchnahme des Laderaumes durch das an sich sperrige Laubheu vermieden und eine schnelle Abnahme des Laubheues durch die Bereitstellung von Eisenbahnwaggons gefördert.

Jeder, der an dem großen Werk mitarbeiten will, wende sich an den zuständigen Ortsamtleiter, der an Ort und Stelle bekannt ist oder in jedem Falle durch den Gemeindevorsteher in Erfahrung zu bringen ist. Die Mitarbeit von Millionen von Schülern soll den auf jedem Gebiet von dem gesamten deutschen Volke zum Ausdruck gebrachten eisernen Willen bekunden:

„Allen Bewaltnen zum Trost sich erhalten!“

## Bermischtes.

Fliegerangriff auf Kaiserslautern. Mehrere feindliche Flieger griffen Sonntag nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr die offene Stadt Kaiserslautern an. Eine Anzahl der abgeworfenen Bomben fiel in und außerhalb der Stadt nieder und richtete zum Teil Häuser Schaden an. Leider wurde auch eine Person getötet und eine andere leicht verletzt. Ein feindliches Flugzeug wurde in der Nähe von Birmlingen abgeschossen.

Werkwürdige Mißbildung. In Buchhofen bei Rehlheim an der Donau hat eine Frau ein Kind mit zwei Köpfen und vier Armen geboren, das nach kurze Zeit nach der Geburt lebte. — Es handelt sich hier, wie von sachverständiger Seite mitgeteilt wird, um eine Art Doppelbildung der Leibesfrucht, die allerdings nur unvollständig ist und lediglich die obere Körperhälfte betrifft. Solche Mißbildungen kommen glücklicherweise nur vereinzelt zur Beobachtung und sind meist nicht lebensfähig, wie das ja auch in diesem Fall befallt wird. Auch die feinerzeit vorgenannten, zusammengesetzten stammlichen Zwillinge sind keineswegs als solche Doppelbildungen aufzufassen. Werkwürdig, ist, daß solche Mißbildungen in gewissen Grade erblich sind und sich nicht selten bei ein und derselben Frau wiederholen.

Die Kriegsverhältnisse bringen auch ein Wiederaufleben der Grabsreform. Die „Neuw. Zeitung“ schreibt: Der Sturz ohne Ab-

nahme des Hutes ist nicht weniger ehrerbietig als mit Hutabnahme und hat überdies den Vorteil, sich vor Erfältung zu schützen. Zudem erfordert gerade unsere heutige Zeit Sparbarkeit überall und gerade Hüte werden nur durch das häufige Abnehmen abgenutzt. Also grüßt ohne Hutabnahme!

## Buntes Allerlei.

**Julda.** In einer hiesigen Wäschfabrik geriet der 29jähr. Schlosser Mollenhauer mit dem Kopf unter eine Stanzmaschine, wodurch er auf der Stelle getötet wurde.

**Koblenz.** Eine große Menge getöteter Fische konnte nach Beendigung des fünften Fliegerangriffs auf unsere Stadt in der Mosel aufgefischt werden.

**Bodum.** In einem von Essen nach Bodum kommenden Zuge wurde in einem Abteil zweiter Klasse eine Frau mit einem Stuhl in der Brust tot aufgefunden. Man vermutet Raubmord.

**Münden.** Zu dem Unglücksfall auf der Zugspitze wird gemeldet, daß alle Verunglückten aus Dresden sind. Leutnant Maschner, der Führer der Partie, der Hilfe horten wollte, ist abgestürzt und schwerverletzt. Die übrigen sind wohl im Schneesturm angekommen.

**Die fleischlosen Wochen.** Die von dem Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes angekündigten fleischlosen Wochen werden voraussichtlich im September und Oktober eingehalten.

**Drei bayerische Lehrer geradelt.** Die Lehrer Rudolf, Neubert und Scheerer in Bagnern haben die höchste militärische Auszeichnung ihres Landes, den Militär-Max-Joseph-Orden erhalten. Mit der Verleihung dieses Ordens an Offiziere (in diesem Range stehen die Genannten) ist eine jährliche Pension und der persönliche Adel verbunden.

## Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

### Vietrieb.

**Gewährung von Fahrpreismäßigungen für Schulausflüge.** Die Fahrpreismäßigung für Schülerfahrten, die infolge der Verkehrsverhältnisse seit einiger Zeit nicht mehr gewährt wurde, wird von jetzt ab, da sich die Verkehrsverhältnisse erheblich gebessert haben, bis auf weiteres wieder gewährt. Hierbei handelt es sich nicht um Fahrten zu wissenschaftlichen und belehrenden Zwecken, oder um solche im Interesse der Augenpflege, sondern um Fahrten zu den Schulausflügen. Für Fahrten zu wissenschaftlichen Zwecken und für solche im Interesse der Augenpflege können Fahrpreismäßigungen noch nicht wieder gewährt werden, ebenso ist auch die Benutzung von Schnellzügen noch weiter ausgeschlossen.

**Darfen ein Kind von fremder Hand gezüchtet werden?** — Ja! Eine bemerkenswerte Entscheidung zu dieser Frage fällt das Frankfurter Oberlandesgericht. Ein Kaufmann in Sindlingen übernahm in seinem Garten einen Schafstall beim Himbeerendiebstahl und züchtete ihn dafür an Ort und Stelle. Der Kaufmann hatte sich deshalb wegen Körperverletzung vor dem höchsten Schöffengericht zu verantworten, erzielte aber einen Freispruch, ebenso vor der Strafkammer in Wiesbaden, bei der der Vater des Jungen Berufung eingelegt hatte. Das Frankfurter Oberlandesgericht als weitere Berufungsinstanz verwarf abermals die Revision des Vaters und verurteilte diesen zu den Kosten und weiter zur Zahlung der dem beklagten Kaufmann entstandenen Unkosten. Das Urteil führte dazu begründend aus, daß es statthaft ist, einen Jungen, auf frischer Tat erwischt, in augenblicklicher Abwesenheit des Vaters zu züchtigen, wenn, wie im vorliegenden Fall, das Wohl der Züchtigung nicht über die vernünftige Grenze geht. Das Urteil des Frankfurter Oberlandesgerichts dürfte in weitesten Kreisen lebhaft Zustimmung finden.

**Vom Rhein- und Raingebiet. Neues Rüböl.** Der Raps, der jetzt überall eingeerntet ist, liefert beim Druck ganz ausgezeichnete Ergebnisse. Selten noch stand der Raps im Stengel und in den kräftig entwickelten Schoten so gut wie diesmal. Die Körner sind überaus kräftig geblieben und daher auch um so reicher. Da und dort sind die staatlich zugelassenen Deismühlen schon im Betrieb. Die Selbstverlänger erhielten schon ihre Mahlkarten zugestellt, und an die Stelle der Feitmol tritt jetzt wieder für zahlreiche Familien ein reicher Segen an gutem Speisefett. Bei der gewaltigen Menge Raps, die in diesem Jahre überall in Deutschland von Tote bis auf die Bergeshöhen hinauf angepflanzt wurde, dürfte auch den Nichtselbstverlängern diesmal ein größeres Quantum Öl wie früher zukommen. Die beim Destillieren als Nebenprodukte in großen Mengen gewonnenen Destillate bilden ein ganz hervorragend gutes Krafftutter für unseren Viehbestand.

**Vpn Die reichsgerichtliche Einführung der Anzeigepflicht für alle Fälle der künstlichen Unterbrechung der Schwangerschaft und der künstlichen Unfruchtbarmachung einer Frau gehört zu den Maßnahmen, die eine wirksame Bekämpfung des Geburtenrückganges ermöglichen sollen. In dem in Gemäßheit der Vorschläge des Reichsgesundheitsrates vorgelegten Reichsgesetz ist bestimmt, daß zu solchen Eingriffen ausschließlich der Arzt und auch dieser nur unter bestimmten Voraussetzungen ermächtigt sein soll. Dem gleichen Sinne hat sich die Ärzetzweige wiederholt in Zeitchriften und Vereinstagungen ausgesprochen. Es genügt indes zur Abhilfe der Uebelstände nicht, daß sich die Kenntnis von der Notwendigkeit dieser Forderungen in Ärzetzweigen immer mehr Bahn bricht und zu gewissen Vereinbarungen der Ärzte untereinander führt. Deshalb bestimmt das Gesetz, daß Eingriffe oder Verfahren zum Zwecke der Befreiung der Zeugungs- oder Gebärfähigkeit eines andern oder der Tötung der Frucht einer Schwangeren nur zur Anwendung einer schweren, anders nicht zu beseitigenden Gefahr für Leib oder Leben der behandelten Person zulässig sein sollen. Gefahren geringerer Art können hiernach den schwerwiegenden Eingriff nicht rechtfertigen, auch darf wegen bloßer sozialer oder rassehygienischer Indikation eine Unfruchtbarmachung oder Schwangerschaftsunterbrechung nicht vorgenommen werden. Durch diese gesetzliche Klarstellung wird, wie zu hoffen ist, in alle Bevölkerungskreise das Bewußtsein wieder hineingetragen werden, daß es eine fälschlich verwerfliche und für die höchsten Interessen des Vaterlandes verhängnisvolle Handlungsweise ist, aus Bequemlichkeit oder Genußsucht oder anderen selbstlichen Gründen die Zahl der Geburten einzuschränken. Zugleich erhält der Arzt den nötigen Rückhalt, um unbedingten Anforderungen unter Hinweis darauf, daß auch dem Behandelten, nicht nur dem Arzte, schwere Strafe droht, tatkräftigen Widerstand zu leisten.**

**Vom Rhein- und Raingebiet.** Der große Segen der letzten Regengüsse zeigt sich in der ganzen landwirtschaftlichen Kultur von Tag zu Tag in immer erfreulicherem Maße. Wo zu Mitte Juni noch bange Sorge war, da herrscht heute allseitig frohe, zuversichtliche Hoffnung. Die vielfach schon verloren gegangene Sommerfrucht steht heute namentlich im mittleren Rheingebiet und namentlich auch im Nied und in Rheinhessen ganz prächtig. Die Gerste hat vielfach eine Höhe erreicht und dabei so frühtige Rehren entwickelt wie in den besten Jahren. Wehnlich steht es mit dem Hafer. Am meisten erfreut indes der sehr gute Stand des Roggens. Selten noch entwickelten sich die Körner zu solchem Umfang wie in diesem Jahre. Man rechnet mit Bestimmtheit überall auf einen sehr reichen Körnerertrag. Für unsere gesamte Spätkartoffelernte bedeuteten die Regengüsse geradezu die letzte Rettung, denn bei weiter anhaltender Dürre wäre diese wichtigste Ernte schwer bedroht gewesen. Heute stehen auch die Kartoffeln überall recht gut. Nur für die Frühkartoffeln kam der Regen leider etwas zu spät. Hier ist im Sandboden namentlich mit geringeren Erträgen zu rechnen. Dafür gedeiht jetzt das Gemüse allenthalben um so besser. Dasselbe gilt von den Wiesen- und Kleefeldern und von allen Futterpflanzen. Von hohem Wert waren die letzten Regengüsse auch für die verschiedenen Beeren des Waldes, wie namentlich für die Heidelbeeren und Himbeeren, welche letzteren namentlich bei längerer Trockenheit stark abgefallen wären. So waren die letzten Regengüsse in der Tat für unsere gesamte Ernährung von allergrößter Bedeutung.

**Wiesbaden.** Der Herr Minister des Innern hat dem Oberregierungsrat Springorum die Stelle des Oberregierungsrates bei dem Regierungspräsidenten zu Wiesbaden mit der Befugnis der Stellvertretung in Fällen der Verhinderung übertragen.  
**Im Wiesbaden.** In Vietrieb sind etwa 500 Strafbefehle ergangen wider Geflügelhalter, weil sie nicht die vorgeschriebene Zahl von Eiern zur Ablieferung gebracht haben, eine ganze Zahl

der beteiligten Personen aber hat Einspruch erhoben mit der Behauptung, überhaupt Hühner nicht zu besitzen. Auch die Ehefrau R. versicherte, die auf sie entfallende Eierzahl abgeliefert zu haben, da von den 3 Hühnern, die sie gehalten habe, eines eingegangen und ihr im Uebrigen das tatsächlich abzuliefernde Quantum um 3 Mark Geldstrafe, weil sie immerhin 12 Eier hätte abgeben müssen, während sie deren nur 6 abgeliefert hat.

**Elville.** Die Rheingauwerke schreiben: Die in letzter Zeit aufgetretenen Stromunterbrechungen sind verursacht durch Fehlen und Nichtlieferung von Kohlen. Durch das Eintreffen eines Schiffes mit Kohlen werden die Unterbrechungen nunmehr behoben sein.

**Schlagenbad.** Freiherr v. Krauskopf auf Schloß Hohenbuchau bei Georgensbromb. am 11. Juli seinen 70. Geburtstag.  
**In Langenschwalbach** starb der Posthalter Dieselbach, eine bekannte Persönlichkeit.

**Homburg o. d. S.** 8. Juli. In der Rixdorfer Schule wurden in der Nacht zum Sonntag sämtliche Fenstervorhänge, 34 an der Zahl, gestohlen. Der Schaden ist bedeutend. Allem Anschein nach handelt es sich um Frankfurter Einbrecher.

**Homburg.** Das Königliche Schloß ist zur Besichtigung wieder freigegeben worden. Sie ist gestattet von 11 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags.

**Frankfurt.** Die Schuhhütte am Fuchstanz abgebrochen. Die Fuchstanzhütte ist verschwunden. Die Eigentümerin des Waldes jagte die Benutzung des Bodens auf, und so mußte sie abgebrochen werden. Sechsendreißig Jahre hat sie ihren Zweck erfüllt und schon, ehe die Wirtschaften am Fuchstanz bestanden, den Wanderern gute Dienste geleistet. Es ist beabsichtigt, sie im Taunus aufs Neue in derselben Form an anderer Stelle errichten zu lassen.

**Limburg.** 7. Juli. Unter Beteiligung von über 300 Vereinsvertretern fand dahier heute die Hauptversammlung des Verbandes der nassauischen landwirtschaftlichen Genossenschaften e. B. Wiesbaden statt. Verbandsdirektor Petitjean machte Mitteilung, daß nach der Statistik von 29 289 ländlichen Genossenschaften im deutschen Reich 19 216, also 65,07 Proz., dem Reichsoverbände angehören, dessen Mitglied auch der nassauische Verband wäre. Letzterer besitze heute 261 eingetragene Genossenschaften mit über 26 000 Mitgliedern. Eine äußerst günstige Entwicklung haben in 1917 die Zentralgenossenschaften des Verbandes, nämlich die Genossenschaftsbank für Hessen-Nassau und Landwirtschaftliche Genossenschaft Wiesbaden genommen. Gezeichnet sei das Jahr 1917 durch eine verdienstvolle Mitarbeit der Verbandsgenossenschaften bei Aufbringung der Kriegsanleihe und allen Arbeiten der zwangsläufigen Kriegswirtschaftsorganisationen. Das Revisionswesen des Verbandes lasse einen günstigen Stand der Genossenschaften erkennen.

**Limburg.** Eine etwa 34 Jahre alte Person von auswärtiger Herkunft, die sich seit einiger Zeit bei einer hiesigen Familie aufhielt, wurde am Samstag vormittag auf der Station Eisenbahnbrücke tot aufgefunden. Man nimmt an, daß sich die Unglückliche in einem Anfall von Geisteskrankheit von einem Zug hat überfahren lassen.

**Reinsdorf.** Der 78jährige, schon etwas schwachsinrige Metzgermeister Kald wurde in einem nahen Teich tot aufgefunden. Ob ein Unglücksfall oder ein Selbstmord vorliegt, dürfte kaum festzustellen sein.

**Mainz.** Der Bassenheimer Hof auf dem Schillerplatz, in kurfürstlichen Zeiten das Palais des Grafen von Bassenheim, während des 19. Jahrhunderts eine Kaserne und jetzt im Besitze der D. E. Weingarten Erben, ist um den Kaufpreis von 400 000 Mark in den Besitz der Aktien-Gesellschaft Sichel u. Co., Mainz-Luzemburg übergegangen.

**Der 23 Jahre alte Tagelöhner Philipp Junter aus Viebrich hat eine Frau aus Ober-Ingelheim mit der Vorpiegelung, er sei im Mainzer Schlachthaus beschäftigt und könne Fleisch und Fett besorgen, um 320 Mark geprellt. Er hat schon einmal einen Festschwindel ausgeführt, bei dem er einen Oberkoch aus Walluf hereinfallen ließ. Junter spielt den „Gefestkranken“, er will von einem Jrenarzt untersucht werden, der Arzt in Wiesbaden, der ihn bei seiner Straftat dort untersucht und für zurechnungsunfähig erklärte, versteht nichts. Das Mainzer Gericht lehnte seinen Antrag ab. Während kam bei der Strafmessung die Leichtgläubigkeit der „Käufer“ in Betracht. Mit der Strafe in Wiesbaden erhielt er eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten Gefängnis.**

**Mayz.** Durch freiwilligen Tod dem Richter entzogen hat sich im benachbarten Albig die dortige Witwe Joh. Knobloch. Die sehr reiche Frau war erst vor 14 Tagen wegen jahrelangiger Weinsäuferei zu einer Geldstrafe von 300 Mark verurteilt worden und gleichzeitig Schwelgerei gegen sie ein Verjährungs wegen Anklage zur Abtreibung. Sie ist einer gerichtlichen Bestrafung jetzt dadurch zuvorgekommen, daß sie sich erhängte.

**Der Söhne durch den Krieg verloren.** Schwere Opfer auf dem Altare des Vaterlandes mußte die in dem an der hiesigen Grenze gelegenen unterfränkischen Dorfe Holbach wohnende Witwe A. Maria Wenzel bringen. Nachdem in den ersten drei Kriegsjahren bereits drei ihrer Söhne dem Heldentod gestorben waren, ist jetzt auch in den letzten Kämpfen im Juni der vierte und letzte Sohn auf dem Feld der Ehre gefallen.

**Sprendlingen l. Rheinhessen.** Wenig nobel zeigte sich ein Handelsmann aus dem benachbarten Wöllstein, der auf einer Bahnfahrt von hier nach Bingen, ein Wertpaket mit 20 000 Mark Inhalt liegen ließ. Das Paket wurde später von einem hiesigen Bahnwärter, der dieselbe Strecke auf einer Dienstreife fuhr, im Wagensabteil aufgefunden und sofort unterwegs in Bingen abgeliefert. Der Handelsmann war überglücklich, als er seinen verlorenen Schatz so rasch wieder erhielt und schenkte dem ehrlichen Finder ganze fünf Mark.

**Auf eigenartige Weise** blühte die Tochter eines Landwirts zu Thunstein ihr Leben ein. Das Mädchen öffnete das Schweur, um noch rasch vor einem Gemitter einen Herwagen in die Scheune zu verbringen. Hierbei berührte das Mädchen die Erdleitung des auf der Scheune angebrachten Blitzableiters, durch den im gleichen Augenblick ein Blitzstrahl ging. Es blieb auf der Stelle tot.

**Bad Kreuznach.** Sonntag abend kurz nach 6 Uhr ereignete sich auf dem Hauptbahnhof ein Unglücksfall. Der Zugführer August Kädiger wollte, von Frankfurt kommend, den Perlenzug Kreuznach-Bingerbrück besetzen, wurde aber von der Maschine des letzteren Zuges erfasst und eine ganze Strecke mit fortgeschleift. Schwer verletzt brachte man ihn nach dem Lazarett wo er bald starb.

**Kirn.** Die schwere Schnellzugsmotivlokomotive, die im Winter bei Hochstetten in die Nahe gestürzt war, wurde mit Binden und Kränen bereits ein Stück aus dem Flußbett hochgehoben, wobei man auch noch 4 Leichen von Militärpersonen fand, die seit dem Unglück vermisst waren.

## Neueste Nachrichten.

### Die innere Lage.

Berlin, 10. Juli. Der „Berliner Lokalanzeiger“ teilt mit: Am Reichstag hat sich gestern — Dienstag — die Lage so weit geklärt, daß in Verbindung mit dem Rücktritt des Staatssekretärs von Kühlmann und der erwarteten Ernennung des Herrn von Hinke an seine Stelle von einer Krise kaum gesprochen werden kann. Die ruhiger veranlagten Gemüter innerhalb der verschiedenen nach links orientierten Fraktionen waren sogar der Meinung, daß der Wechsel sogar noch nicht einmal eine Verärgerung der Parliaments-tagung zur Folge haben werde, sobald man Ende der Woche in Frieden auseinandergehen könne. Man erwarte lediglich, daß die Reichsleitung jetzt dem Parlament eine nochmalige Vorlegung ihrer Auffassung von den Kriegsziele geben werde. Wenn sich darüber ein Einverständnis erzielen läßt, was nach Lage der Sache anzunehmen ist, so ist damit ein weiteres vertrauensvolles Zusammenarbeiten von Regierung und Parlament gegeben, und somit dürfte sich auch die Sozialdemokratie zur Bewilligung der Kriegskredite entschließen. Es hängt zurzeit alles davon ab, was die Reichsleitung tun wird. Die „Deutsche Zeitung“ erklärt: Kühlmann tritt von dem politischen Schauplatz als restlos erledigter Mann ab. Was weiter? Wir wollen durchhalten. Der Sieg ist uns erst sicher, wenn mit dem System der inneren Unwahrscheinlichkeit einer vermöglichen Weltanschauung endgültig gebrochen wird und sich die politische Leitung zu der Weltanschauung unserer Vergangenheit und unserer Zukunft mutig bekennt.

## Hindenburg über die Kämpfe.

Berlin, 10. Juli. An den Vorsitzenden der Naumburger Vaterlandspartei, General z. D. Köhl, schickte Hindenburg laut „Deutscher Zeitung“ folgenden Koriengruß: Alles steht gut. Nur müssen uns die gebrachten Heimstrategen gütigst Kämpfe gestatten. Ohne die geht es heutzutage wirklich nicht, wo die Schlachten acht Tage und länger dauern. Also Geduld!

### Die Börsumsahsteuer.

Berlin, 10. Juli. Wie die „Tägliche Rundschau“ erfährt, war das Ergebnis der gestrigen Fraktionsberatungen über die Börsumsahsteuer folgendes: Sämtliche bürgerlichen Parteien einigten sich auf eine Besteuerung aller Börsumsahen mit 2 auf Tausend im Frieden und 3 auf Tausend im Kriege. Der Bundesrat wird aber ermächtigt, den Kriegssahen bis auf 4 auf Tausend hinauf, oder bis auf 2 auf Tausend herabzusetzen, falls volkswirtschaftliche Erwägungen dies notwendig oder möglich erscheinen lassen sollten.

### Die polnische Königsfrage.

Berlin, 9. Juli. In polnischen Kreisen wünscht man eine baldige Lösung der Königsfrage. Von den einzelnen polnischen Parteien werden verschiedene Kandidaten genannt, denen man den polnischen Thron anbieten möchte. Fünf Namen stehen dabei laut „Berliner Tageblatt“ in erster Linie. Es sind das Prinz August Wilhelm von Preußen, bei dem die Frage der Religion zu erwägen wäre, Erzherzog Karl Stephan, Herzog Albrecht Eugen, der zweite Sohn des Prinzen Albrecht von Württemberg, Prinz Friedrich Christian, der zweite Sohn des Königs von Sachsen, und Prinz Kuril, der zweite Sohn des Königs von Bulgarien. Die Liste ist bisher nur inoffiziell in polnischen Parteikreisen und ohne Mitwirkung der Regierung aufgestellt, die sich der Personenfrage gegenüber gewissermaßen neutral verhält.

### „Ein unzählbarer König“.

Amsterdam, 10. Juli. Der König und die Königin von Belgien sind in London angekommen. In einem Artikel, betitelt „Ein unzählbarer König“ begrüßt die „Times“ das belgische Königspaar.

### Das amerikanische Riesflugzeug.

Basel, 10. Juli. Aus New York melden die „Basler Nachrichten“: Das erste amerikanische Riesflugzeug unternahm gestern nachmittag seinen ersten Flug. Es handelt sich um einen wirtlichen Ueberluftkruzer, von dem man glaubt, daß er leicht den Ozean überfliegen könne.

## Rußland.

Wona Kopenhagen, 9. Juli. Die Ermordung des Grafen Mirbach hat hier das größte Aufsehen erregt, und die hiesige Presse gibt der Ansicht Ausdruck, daß das Ereignis für die inneren Verhältnisse Rußlands und für dessen Beziehung zu anderen Mächten weittragende Folgen haben kann.

### Milukow für Deutschland.

Wien, 9. Juli. Aus Wien wird gemeldet: Aus Petersburg treffen fortgesetzt Angehörige der Kadettenpartei in Wien ein, die sich um Milukow kümmern. Milukow erklärte in einer Unterredung, die Behauptung, daß er Deutschland ein förmliches Protektorat über Großrußland angeboten habe, sei unrichtig. Richtig sei allerdings, daß er selbst zu jener Minderheit der Kadettenpartei gehöre, die sich nach der austro-deutschen Seite orientieren wolle.

## Der Tauchboottkrieg.

Wda Berlin, 9. Juli. Von unseren U-Booten wurden im Mittelmeer versenkt: 5 Dampfer und 1 Segler von rund 15 000 Brutto-Registertonnen.

### Der Chef des Admiralstabs der Marine.

### Der Mittwoch-Tagesbericht.

**Auslebende Gefechtsfähigkeit im Remmelgebiet, an der Lys und Somme. Heftige Teilangriffe der Franzosen.**

28. Amtlich. Großes Hauptquartier, 10. Juli.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht.

Im Remmelgebiet, an der Lys und Somme lebte die Gefechtsfähigkeit in den Abendstunden auf. Nächtlige Erkundungsvorstöße des Feindes.

#### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Der Franzose setzte seine heftigen Teilangriffe fort. Südwestlich von Nogon und südlich der A sne stieß er mehrfach mit starken Kräften vor und setzte sich in die Gefühle Porto und des Loges westlich von Aufheull, sowie in alle französische Gräben nördlich von Congpont fest. In den anschließenden Abschnitten wurde er durch Feuer abgewiesen. Bei östlichem erfolgreichem Vorstoß westlich von Chateau-Thierry machten wir Gefangene. Regte Erkundungstätigkeit des Feindes beiderseits von Reims.

#### Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Im Sundgau brachten Stoßtrupps aus französischen Gräben nördlich von Carghin Gefangene zurück.

#### Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

## Oelfrüchte!

Sämtliche Oelfrüchte sind — soweit sie nicht den Landwirten zur Saat und zum Schlagen von Öl zufließen — entweder an die von uns bestellten Unterkommissionäre oder per Fuhr an eines unserer nächstgelegenen Lagerhäuser zur Ablieferung zu bringen. Als Hauptlager ist das Raffinerielagerhaus, Camberg (Nassau) bestimmt, wohin alle Bahnendungen zu richten sind. Auskünfte über die Preise und sonstigen Bestimmungen im Verkehr mit Oelfrüchten werden auf Anfrage sofort erteilt.

### Die Kommissionäre des Kriegsausschusses für Oel und Fett, Berlin.

Landw. Zentral-Darlehenskasse für Deutschland, Filiale Frankfurt a. M., Schillerstraße 25.  
Landw. Zentral-Genossenschaft e. G. m. b. H., Wiesbaden, Wörthstraße 29.  
Für alle Orte Unterkommissionäre gegen hohe Provision gesucht.

## Holzversteigerung.

Samstag, den 13. Juli, vormittags 10 Uhr anfangend, werden in dem Medenbacher Gemeindegewald, Distrikt Birkenstück 755 St. 1 und 575 St. 2. Klasse Schälholzstange versteigert.  
Medenbach, den 9. Juli 1918.  
Der Rürkermeister: Hübner.